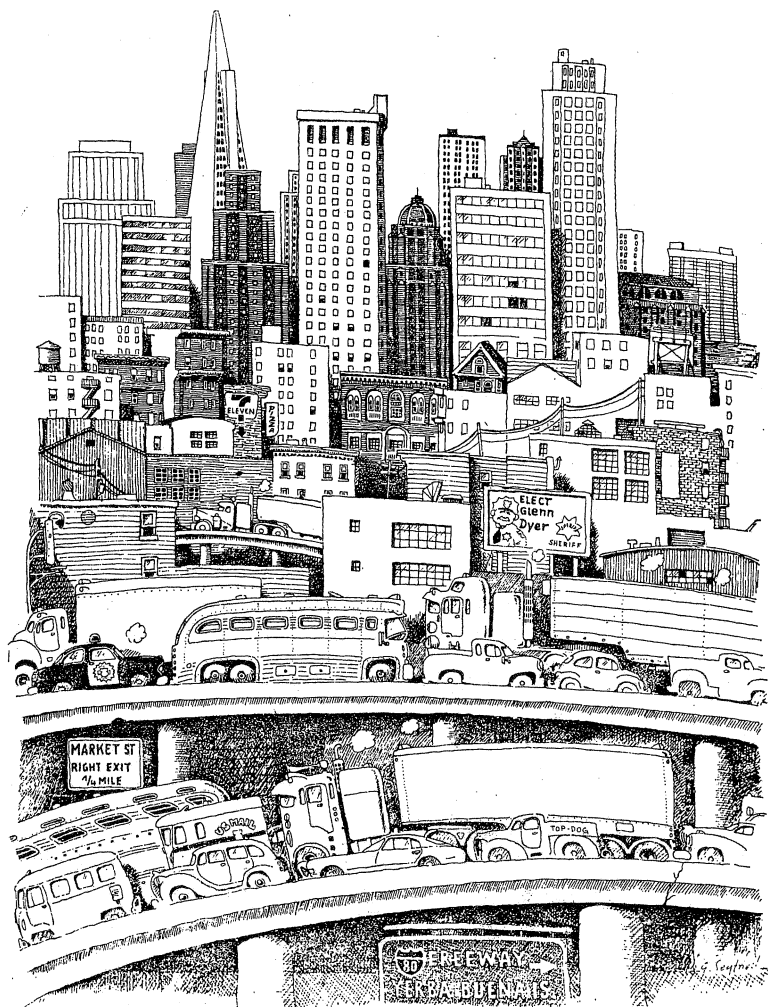


# Geoscope

ZEITSCHRIFT DES FACHVEREINS GEOGRAPHIE, UNI ZH

(FVGG)

Nr. 33



Frank van der Meer

...Daten...Termine...Veranstaltungen...Feste...Fürze...Filme....

29.10.81 Dr. Josef Wald

"Die Rolle der Ethnologie in der Entwicklungshilfe"

2.11.81 Dr. Theo Rauch

"Die Problematik der Umsetzung grundbedürfnisorientierter  
Entwicklungsstrategien in peripher-kapitalistischen Ländern"  
- Eine Theorie der Unterentwicklung und ihre Implikationen  
für die Planung, dargestellt am Beispiel Sambias -

Diese Vorlesungen finden in Freiburg i.Br. statt. Interessenten  
melden sich bitte bei Anne (tel. 01/54 92 16)

10.-12.Nov.81: Die Fachschaft Geographie der Uni Tübingen veranstaltet drei Aktionstage. Themen:

- \* Selbstverständnis der Gg-Studenten
- \* Allgemeine Probleme der Studenten (Wohnungsnot, Geldmangel, fehlendes Selbstbestimmungsrecht etc.)
- \* Inhaltliche Gesichtspunkte des Gg-Studiums (Theoriedefizite, fehlender Praxisbezug etc.)

Interessierte Studenten/innen und Fachschaften aus der näheren und weiteren Umgebung (dazu gehört auch Züri!) sind herzlich eingeladen. Das wär doch öppis, hä! Interessenten melden sich bitte bei Christian (tel. 01/ 363 47 53)

Jeden Montag 18 Uhr: Geographen-Treff im Restaurant "Alter Löwen"  
bei der Tramhaltestelle Rigiblick

\*\*\*\*\*

GEOSCOPE Nr. 33, Oktober 1981

Reizschrift des Lachvereins Gerryatrie, Uni Zürich (FVGG)

Geoscope erscheint vierteljährlich

Redaktion: Manu Bianchi, Peter Bünzli, Otto Hiller, Miguel, Regula  
Rutishauser, Christian Schmid, Richi Wolff

Adresse: Geoscope, Geographisches Institut Uni ZH, Möhrlistr. 23,  
8006 Zürich

Artikel erscheinen unter der Verantwortung der Verfasser

Mitgliederbeitrag FVGG, inkl. Abonnement Geoscope: Fr. 10.-/Jahr

\*\*\*\*\*

Inhaltsverzeichnis

Lueg dri - chumm drus	Seite 3
Entwicklungspolitik und Schnorcheln in der Karibik oder wie man sich durchs Geographie-Studium schlägt	4
Otto René Castillo: Eines Tages	7
Zur Glazialmorphologie der unteren Blümlisalpstrasse	8
Vorschlagsmöglichkeiten für Lehrveranstaltungen - ein Briefwechsel	12
Vorstellung einer Lehrveranstaltung: "Wohnen in Zürich"	15
Hilfe zur Selbsthilfe nun auch am Geogr. Institut	21
The Burren - eine Karstlandschaft in Irland	22
100 Jahre Deutsche Geographie oder kein Ausweg aus der Irrelevanz?	28
Szenen aus der freien Wildbahn der deutschen Geographie	35
Resolution	37
Professorenwahlen am Geogr. Institut der Uni ZH oder wie reproduziert sich eine nur Arbeitslosigkeit erzeugende Forschergemeinde	38

Lueg dri - chumm drus

Wir hatten die Absicht, auf Semesteranfang eine Nummer des Geoscope speziell den Studienanfängern zu widmen. Was daraus geworden ist? - schaut es Euch selber an! Macht Euch ein Bild davon, was bei uns alles (un-)möglich ist. Um nicht im kalten Wasser der Uni unterzugehen (vgl. letzte Seite), rettet Euch an unseren Stand im Eingang des Gg-Institutes (Mo 26.10. ab 13 h und Fr 30.10. ab 10 h), an den Erstsemestrigen-Höck (Fr 30.10. 15 h im Irchel, Ort wird noch bekanntgegeben) oder dann an unseren wöchentlichen Treff im "Alten Löwen" bei der Tramhaltestelle Rigiblick, jeweils Mo um 18 h. Falls vorher noch niemand Initiative gezeigt hat, steigt spätestens am Chlaushöck im Dezember ein unheimliches Fest.



Der Vorstand

*Wir sind die Leute, vor denen uns unsere  
Prof. schon immer gewarnt haben.*

ENTWICKLUNGSPOLITIK UND SCHNORCHELN IN DER KARIBIK  
 ODER WIE MAN SICH DURCHS GEOGRAPHIE-STUDIUM SCHLAEGT

Ich versuche mich ins Jahr 1978 zurückzudenken. Es fällt mir schwer. Warum gibt es kein interdisziplinäres Forschungsprogramm zur Ergründung des Verhältnisses von Semesterzahl zu Erinnerungsvermögen, das meine Gedächtnislücken erklären und legitimieren könnte? Selbst im weltweit führenden südkalifornischen Raum sind diesbezügliche Daten rar und kaum zugänglich.

Meine Vorstellungen und hochgesteckten Ideale zu Beginn des Studiums kommen mir in der Retrospektive sehr diffus vor, fast so diffus wie meine jetzigen. Kopf und Bauch waren noch voll mit Eindrücken von Südamerika, Politik, wirtschaftlichen Haarsträubigkeiten, Hunger und Elend, Entwicklungsstrategien und karibischen Stränden. Welches Studium stellt eine diesen Interessen entsprechende Synthese von 3.Welt-Problematik, kolonial-imperialistischer Wirtschaft und sozialem Engagement dar? Mehr oder weniger überzeugt fiel meine Wahl zuungunsten von Geschichte und Oekonomie und zugunsten von Geographie aus.

In Vorlesungen über schweizerische Bauernhaustypen, Gletscherzungenzu- und abnahme, die Morphologie arider Gebiete und die fachgerechten Bezeichnungen der verschiedenen meteorologischen Messhütten lernte ich das Problemdenken der Geographen in seiner ganzen Tiefe kennen und wurde über die aktuellen Probleme der Menschheit aufgeklärt. Im obligatorischen Nebenfach Geologie bot man mir die Möglichkeit die Zusammenhänge Mensch-Natur-Wirtschaft anhand fossiler Gesteinsproben auf anschauliche Art weiter zu vertiefen.

Ich lernte vor allem, dass Fragen nach Sinn und Zweck, praktischer Relevanz oder persönlichem Engagement während der ersten vier bis fünf Semester "eigentlich" nebensächlich sind und es vielmehr darum geht unkontrollierte Lustgefühle unter die Bücher zu vergraben oder zu verscheuchen. Ein biologisch-

natürlicher Psychopharmaka-Ersatz.

Der leicht bekömmliche und vom Koch empfohlene Menuplan für den Werdegang eines erfolgsuchenden Geographen gestaltet sich daher folgendermassen : Erstes bis mindestens viertes Semester obligatorische 25 - 30 Wochenstunden, Versuche Interesse am aufdiktierten und geprüften Stoff zu zeigen, Aufarbeiten des konsumierten bzw. verpassten Stoffs in den Semesterferien (was infolge abgeflachtem Interesse erfahrungsgemäss auf den letztmöglichen Termin vor den Prüfungen verlegt wird) und Vornahme guter Vorsätze fürs folgende Semester. Dieser letzte Punkt steht für so manchen Studenten am Anfang eines jeden Semesters. Während die sogenannt Untersemestrigen noch einige Mühe mit der Bewältigung dieser guten Vorsätze bezeugen könnten, gelingt dies den länger eingelegten, reiferen Semestern in glänzenden Wochen- oder Tagesfristen.

Der epidemische Halbschlaf (übertragen durch die bei uns heimische "dahindösende gemeine Studienfliege") wird von Zeit zu Zeit von unerklärlichen Erscheinungen der dritten Art heimtückisch gestört. Dann nämlich, wenn auf verschlungenen Wegen die Kunde von einer "guten" Vorlesung im Raume Uni/ETH das Ohr des geneigten, um nicht zu sagen geknickten Studenten erreicht. Der Lichthof (als Lichtblick?) gilt als Hauptherd für diese und andere konspirative Untergrundinfos. Wem es gelingt Lücken im Stundenplan eiskalt auszunützen und den Mut hat sich durch verwegene Papierfliegerbastler und Dauerjasser hindurchzukämpfen dem mag es gelingen zu einer der wenigen verbliebenen Diskussionsrunden vor zustossen. Dort wird es ihm gelingen mit Beruhigung feststellen zu können, dass auch andere "ein bisschen komisch" sind und sich noch zu Kritik aufraffen mögen.

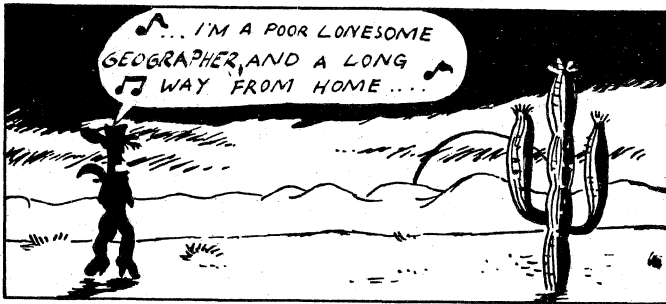
Ein weiterer Gefahrenherd für die Erhitzung unterkühlter Gemüter stellen die Semesterferien dar. Sich androhenden Wut-, Lust- oder anderen Ausbrüchen entgeht Mann am besten durch einen Fortbildungskurs beim EMD, der für die Fortsetzung des gewohnten Arbeitsrhythmus besorgt ist.

Bis jetzt wurde also glänzend für Euch gesorgt. Ernst wird es erst nach zwei bis drei Jahren. Nachdem Ihr nun gelernt habt

zu organisieren (vor allem Eure Zeit), rationalisieren, parieren, Euch irgendwie durchzumogeln, sollt Ihr mit einem Schlag auf den Geschmack von Freiheit und Abenteuer kommen. Freiheit insofern, als Euch niemand helfen wird durch das Labyrinth der zu erfüllenden Arbeiten durchzufinden; und der Weg vom Finden bis zur Abgabe einer Diplomarbeit ist ein ganz unvergessliches Abenteuer.

Denjenigen die sich durch diesen tendenziösen und bedenklichen Lage-Bericht nicht abschrecken lassen und sich trotzdem auf den langen Marsch begeben wollen winkt am Ende jede Menge Schönes. Ihr habt viel gelernt und vergessen, nette Kollegen, kennt Euch etwas in der Welt aus, besitzt die glänzensten Berufsvorstellungen, habt zwar keinen Job aber wisst doch mit Gewissheit, dass man Geografie mit PH schreibt !

Richi  
Wolff



Empfehlenswerte Vorlesungen ausserhalb des Gg-Institutes:

- \* Von der Analyse zur Tat - Ansatzpunkte für neue Lebensformen, interdisziplinäre Vortragsreihe, Di 16-18, Geogr. Institut ETH
- \* Systeme unserer Umwelt, Theo Ginsburg, Di 14-16, Geogr. Inst. ETH
- \* Vegetation der Erde, F.Klötzli, Do 17-19, Geobotanisches Inst.ETH
- \* Entwicklungsökonomie und -politik, Urs Haymoz, Mo 16-18, Ethnolog.
- \* Politische Bewegungen in der Schweiz, H.Kriesi, Do 10-12, Soziol.
- \* Wohnen in der Stadt, Tutorat, Fr 16-18, Soziologie

Und viele weitere Seminare, Tutorate, Vorlesungen, Vorträge in Soziologie, Ethnologie, Philosophie, Oekonomie, Nekrophilie, etc etc

eines tages  
werden die unpolitischen  
intellektuellen meines landes  
befragt werden von den einfachsten  
unseres volkes

man wird sie fragen  
was sie taten  
als unsere nation  
verlosch  
wie ein flämmchen  
klein und allein  
niemand wird sie fragen  
nach ihren kleidern  
nach ihrem langen mittagsschlaf  
niemand will dann etwas hören  
über ihre sterilen debatten  
über die idee des nichts

niemanden werden ihre besseren  
finanzkenntnisse scheren  
keiner wird sie fragen  
nach griechischer mythologie  
niemand wird ihrem selbstkehl  
beachtung schenken  
der aufkam da etwas in ihnen  
zu sterben begann  
den tod eines feiglings  
keiner wird sie nach ihren absurden  
selbstrechtfertigungen fragen  
im schatten geboren  
der lüge durch und durch

an jenem tag  
werden die einfachen kommen  
jene die keinen platz fanden  
in den büchern und gedichten  
der unpolitischen intellektuellen  
ihnen aber täglich das brot brachten  
die milch tortillas und eier  
jene die ihre kleidung stopften  
die ihnen die autos lenkten  
aufpassten auf ihre hunde  
und gärten die für sie arbeiteten  
und fragen werden sie:

was tatet ihr als die armen  
litten  
als zärtlichkeit und leben  
in ihnen verglommen verloschen?



Otto Rene Castillo wurde 1936 in Guatemala geboren. Mit 17 Jahren Anführer einer Schülervereinigung. Nach dem von der United Fruit Company finanzierten Sturz der sozialreformerischen Regierung Arbenz ging C. zum ersten Mal ins Exil, nach El Salvador. 1957 Rückkehr, Studium von Jura und Sozialwissenschaften. 1959 mit Stipendium in der DDR. Studierte in Leipzig Literaturwissenschaft, heiratete eine Deutsche. 1964 Rückkehr nach Guatemala. 1965 Verhaftung, ins Exil geschickt, als er einen Film über die Guerilla drehen will. Dezember 1966 illegale Rückkehr, schliesst sich der FAR an. Im März 1967 gerieten C. und andere Guerilleros entkräftet in Gefangenschaft. Castillo wurde vier Tage lang gefoltert, dann auf Befehl des guatemaltekischen Verteidigungsministers ermordet und verbrannt.

Zur Glazialmorphologie der unteren Blümlisalpstrasse

Christian Schmid

Der geneigte Leser wird sich erinnern: Im letzten Winter erschien im Geoscope Nr. 30 ein Artikel mit dem Titel "Aus unserer Sicht". Einige initiative Studenten/innen hatten sich zusammengesetzt, um ihren Frust über langweilige Vorlesungen, geisttötende Uebungen, einseitige Lehrinhalte und fremdbestimmtes Lernen zu artikulieren. Der mehrheitlich auf Einweg-Kommunikation ausgerichtete Lehrkörper liess sich ob dieses ebenso unerwarteten wie unerwünschten "feed - backs" aufschrecken. Eine schriftliche Entgegnung wurde zwar nicht als nötig erachtet, dafür lief das hauseigene Buschtelefon heiss.

Als gewiefter Steuermann in hoher See erwies sich einmal mehr unser erfahrene Konfliktmanager Prof. Furrer. In einer der traditionsreichen "Furrer-Sitzungen" (informelles Gespräch des Vorstandes mit Herr Prof. Furrer) packte er das heisse Eisen studentische Kritik nach bewährter Institutsmanier an und beschränkte sich im Wesentlichen auf Verfahrensfragen: Interne Probleme sollten doch nicht an die Oeffentlichkeit getragen werden, wir hätten zunächst mit den betreffenden Dozenten und Professoren sprechen sollen (womit er nicht Unrecht hatte), es sei heute eben schwierig, gute Dozenten zu finden und wir sollten diejenigen, die diese schwere Aufgabe übernehmen würden, bitte nicht verärgern. Zum Abschluss dann der väterliche Rat, mit den kritisierten Leuten zu reden und doch in Zukunft nicht nur "destruktive" Kritik zu üben, sondern "konstruktive" Vorschläge zu machen.

Wir führten darauf ein offenes Gespräch mit Herrn Prof. Haefner. Er zeigte sich sehr verständnisvoll, bestätigte bedauernd unsere Feststellung, es sei möglich, ein Geographiediplom zu erwerben, ohne je ein (geographisches) Buch gelesen oder sich auch nur im entferntesten mit grundlegender Theorie beschäftigt zu haben, und entliess uns mit der Aufforderung, konkrete Verbesserungsvorschläge einzubringen.



Da gleichzeitig gerade das (von Studenten vorgeschlagene und vorbereitete) Theorieseminar erfolgreich über die institutseigene Bühne lief, nahmen wir die Angebote ernst und machten uns Überlegungen zu einer studentengerechten Lehrveranstaltung.

Es war klar, dass für eine solche Lehrveranstaltung die (studentische) Kritik am eingefahrenen Uni-Betrieb berücksichtigt werden musste. Uns schwebte keine weitere Konsumveranstaltung vor, kein Frontalunterricht, der als einzig mögliche "Reaktion" nur kritik- und bewusstloses Hinunterschlucken von "Wissen" erlaubt (falls man überhaupt noch in die Vorlesungen geht), sondern wir wünschten eine seminarähnliche Lehrveranstaltung, in der studentische Initiative, Engagement und Phantasie möglich sind. Der Themenbereich sollte eine der zahlreichen Lücken im Studienangebot ausfüllen und einen Gesellschafts- bzw. Praxisbezug aufweisen. Nicht zuletzt sollten Freiräume für unkonventionelle Formen selbstbestimmten Lernens und problemorientierter Wissensvermittlung geschaffen werden.

Die Stadtgeographie, die in den letzten Jahren trotz ihrer Bedeutung am Institut ein Schattendasein geführt hatte, stand schon bald als Thema fest. Zufällig fanden wir Kontakt zu Hannes Lindenmeyer, der eine Diplomarbeit über "Funktionale Entmischungsprozesse in der Stadt Zürich" geschrieben hatte und der früher unter Prof. Bachmann Assistent am Institut gewesen war. Er zeigte viel Verständnis für unser Anliegen und stellte an der Mitgliederversammlung (MV) des Fachvereins ein vorläufiges Konzept für eine Lehrveranstaltung vor (das er uns freundlicherweise für den Abdruck im Geoscope zur Verfügung gestellt hat).

Am folgenden Tag unterbreiteten wir den von der MV genehmigten Vorschlag Herrn Prof. Furrer, der ihn jedoch rundweg ablehnte. Die weitere (Leidens-)Geschichte wird durch den kurzen (vergeblichen) Briefwechsel belegt.

Ein weiterer untauglicher Versuch, an den Mauern des Wissenschaftstempels zu kratzen, könnte man meinen und achselzuckend zur Tagesordnung übergehen. (Frei nach dem Motto: Die nächste Sitzung

kommt bestimmt.) Ich möchte die Gelegenheit jedoch nicht ungenutzt lassen und eine Erwiderung auf die abschlägige Antwort plus einige allgemeine Gedanken zur studentischen Freizeitbeschäftigung anfügen:

Was mich an der ganzen "Studentische-Vorschlagsmöglichkeit"-Geschichte enttäuscht hat, ist nicht so sehr die Ablehnung unseres Vorschlages als vielmehr die Argumentation, mit der dieser abgelehnt wurde. Vertrauen wir den Worten Herrn Prof. Furrers, dass es überhaupt nicht um die Person von Hannes Lindenmeyer gehe, bleibt als Hauptargument die "Doppelspurigkeit" mit anderen Lehrveranstaltungen zur Stadtgeographie. Wie ein Blick in alte Vorlesungsverzeichnisse zeigt, wurden in den letzten vier Jahren genau zwei je einstündige Vorlesungen zu diesem Thema gehalten, nämlich im WS 78/79 "Die städtische Wohnsiedlung der Gegenwart" von H. Litz und im SS 79 "Methoden zur Erfassung der Struktur urbaner Räume" von K. Itten. Berücksichtigt man beispielsweise nur die Tatsache, dass an anderen Universitäten "Stadtgeographie" regelmässig als (z.B. zweistündige) Grundvorlesung angeboten wird (ein entsprechendes Skript der Uni Bonn kann gerne über mich bezogen werden), lässt sich schon eine gravierende Lücke in unserem Studienangebot konstatieren.

Der Wink mit dem neuen Lehrplan greift ins Leere, solange nicht feststeht, wie denn so wohlklingende "Gefässe" wie "Geographische Aspekte von Umweltproblemen", "Spezielle sozialgeographische Vorlesungen", "Übungen zur Methodenanwendung in Wirtschafts- und Sozialgeographie" oder etwa "Geländepraktikum in Sozialgeographie" (sic!) ausgefüllt werden.

Selbst wenn die Vorlesung von Herrn Dr. Itten von jetzt an regelmässig stattfinden sollte, hätte die Lehrveranstaltung von Hannes Lindenmeyer nicht eine Konkurrenz, wohl aber eine notwendige Ergänzung im Sinne praktischer Anwendung bzw. Ueberprüfung der vermittelten Methoden und Modelle bedeutet. Nur - diesen Sachverhalt konnten wir dem Lehrkörper gar nie darlegen. An die MV hat sich niemand der Herren Dozenten oder Professoren bemüht, und für Herrn

Prof. Furrer stand die Antwort von vornherein fest. Unser Anliegen, zumindest eine Diskussion über Inhalt und Form von Lehrveranstaltungen in Gang zu bringen, wurde somit einmal mehr höchst wirksam unterlaufen. Inhaltliche Diskussionen sind offenbar unerwünscht an unserem Institut.

Was an der professoralen Antwort weiter enttäuschte und die Vermutung nahelegt, studentische Vorschläge würden grundsätzlich abgelehnt ist der Umstand, dass kein neues Angebot gemacht wurde. Wäre es "nur" um die fehlende Diss von Hannes Lindenmeyer oder um die Stadtgeographie gegangen, hätten wir wenigstens eine Andeutung darüber erwarten können, dass (andere) studentische Vorschläge berücksichtigt würden.

Zur Klarstellung: Im Hochschulgesetz sind von Studenten bestimmte Lehrveranstaltungen nicht vorgesehen. Ein Institutsdirektor ist nicht verpflichtet, die studentische Seite auch nur anzuhören. Fragt sich nur, weshalb wir dann überhaupt zu eigenen Vorschlägen aufgefordert wurden....

Als Ergebnis bleibt zunächst ein ziemlicher Frust zurück. Immerhin konnten wir eine konkrete Alternative zum herrschenden Studienbetrieb aufzeigen. Wenn dieser "konstruktive" Beitrag zur Studienverbesserung nicht einmal zur Kenntnis genommen, geschweige denn unterstützt wird, brauchen sich die Verantwortlichen nicht zu beklagen, wenn die Studenten sich künftig auf "destruktive" Kritik beschränken werden. Damit soll nicht gesagt sein, dass sich partielle Verbesserungen grundsätzlich nicht erreichen liessen. Die persönliche Zusammenarbeit mit einzelnen Dozenten hat uns in der letzten Zeit wahrscheinlich am meisten gebracht - nur steckt jeweils sehr viel Vorarbeit dahinter und das Resultat ist meist nur eine einzelne, einmalige Veranstaltung (z.B. das Theorieseminar) - die nachfolgenden Studentengenerationen können dann wieder bei Null beginnen.

Grundlegende Veränderungen werden wir wohl erst dann erreichen, wenn wir unsere (beschränkten) Kräfte darauf konzentrieren, eigene, (rein studentische) Veranstaltungen auf die Beine zu stellen (mit allen Vor- und Nachteilen, die das mit sich bringt), statt uns im institutionellen Dschungel hoffnungslos zu verlieren.

Fachverein Geographie  
Möhrlistr. 23

8006 Zürich, 3. August 1981

Geographisches Institut  
Blümlisalpstr. 10  
8006 Zürich

Offener Brief an

Herrn Prof. G. Furrer  
Herrn Prof. H. Haefner  
Herrn Prof. A. Leemann  
Herrn Prof. K. Brassel

Vorschlagsmöglichkeiten für Lehrveranstaltungen

Auf Einladung des Vorstandes stellte Herr Dipl. Geogr. H. Lindemeyer an der Mitgliederversammlung des Fachvereines Geographie vom 16. Juni 1981 ein Konzept für eine Lehrveranstaltung über angewandte Stadtgeographie am Beispiel Zürich vor. Diese Einladung erfolgte, da die Studentenschaft von Herrn Prof. Furrer und Herrn Prof. Haefner wiederholt zu konkreten Vorschlägen für Lehrveranstaltungen aufgefordert worden war. Die Mitgliederversammlung beschloss nach eingehender Diskussion ohne Gegenstimme, der Institutsleitung einen entsprechenden Vorschlag zur Durchführung einer Lehrveranstaltung zu unterbreiten.

Am 17. Juni 1981 fand eine Unterredung des Vorstandes mit Herrn Prof. Furrer statt, der den studentischen Vorschlag mit folgender Begründung ablehnte:

- a) mangelnde finanzielle Mittel,
- b) fehlende Dissertation des Bewerbers,
- c) bereits festgelegte Lehraufträge bis zum Sommersemester 1982.

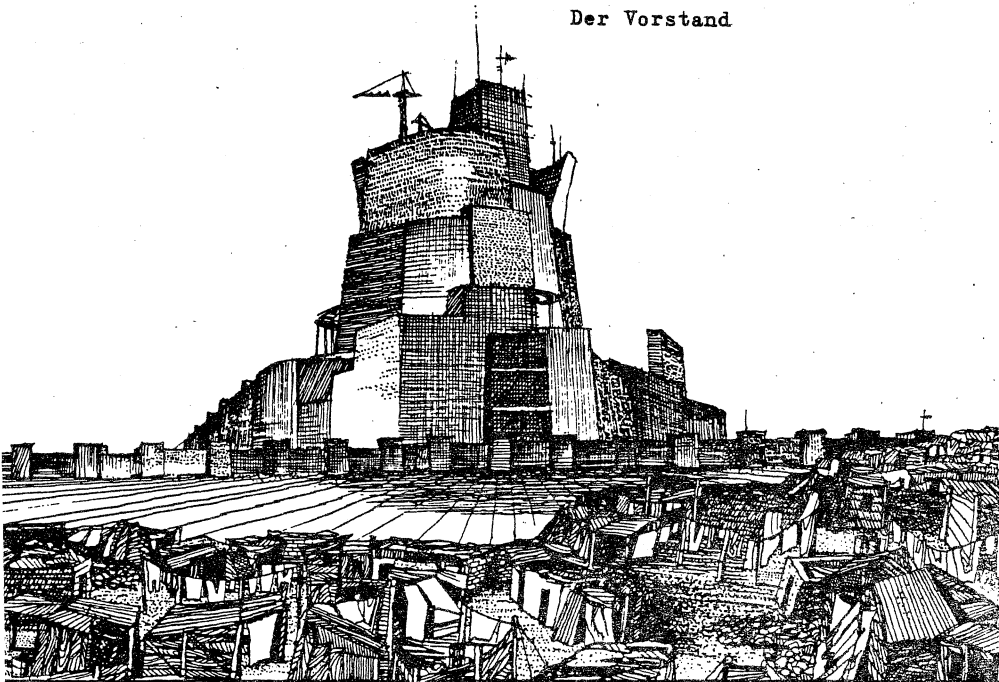
Diese Gegenargumente konnten uns nicht überzeugen, da

- a) die Tatsache, dass wir zu Vorschlägen aufgefordert worden sind eigentlich bedeutet, dass deren Finanzierung im konkreten Fall dann ermöglicht wird,
- b) uns kein Reglement bekannt ist, das für Lehrbeauftragte eine Dissertation oder eine entsprechende Publikation verlangt.

Wir möchten Ihnen aus den vorgenannten Gründen den Antrag stellen, dass Herrn Lindenmeyer im Wintersemester 1982/83 ein Lehrauftrag für eine zweistündige Lehrveranstaltung zum Thema "Angewandte Stadtgeographie am Beispiel Zürich" erteilt wird. Wir bitten Sie, uns bis Ende Oktober 1981 eine endgültige Antwort zuzustellen, damit Herr Lindenmeyer entsprechend disponieren kann und wir wissen, was wir uns unter einer studentischen Vorschlagsmöglichkeit vorstellen dürfen.

Mit freundlichen Grüßen

Der Vorstand



GEOGRAPHISCHES INSTITUT  
DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

8033 Zürich, 18. August 1981 bk

Bümlialpstrasse 10, Telefon 01/28 96 32  
Briefadresse: Postfach, 8033 Zürich  
ab 18. 3. 1980: ☎ 01/362 96 32

Prof. Dr. G. Furrer  
.....  
Direktor

Fachverein Geographie  
Möhrlistrasse 23

8006 Zürich

Ihr offener Brief vom 3.8.1981/Lehrauftrag an Herrn Lindenmeyer

Liebe Vorstandsmitglieder,

ich muss Ihnen mitteilen, dass der von Ihnen gewünschte Lehrauftrag (trotz der vorgesehenen zeitlichen Verschiebung, WS 1982/83) nicht erteilt werden kann.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass Diplomarbeiten und eine Dissertation zur Stadtgeographie in Zürich unter der Leitung von Herrn PD Dr. K. Itten entstehen. Herr Itten hält auch eigene Lehrveranstaltungen, die die Stadtgeographie Zürich betreffen. Eine Doppelspurigkeit in Zeiten von Sparübungen kann nicht verantwortet werden.

Ausserdem sollten Lehraufträge nur in Ausnahmefällen an Leute ohne Dissertation erteilt werden.

Mit freundlichen Grüssen

*G. Furrer*

Prof. Dr. G. Furrer

Vorstellung einer Lehrveranstaltung "WOHNEN IN ZUERICH"

---

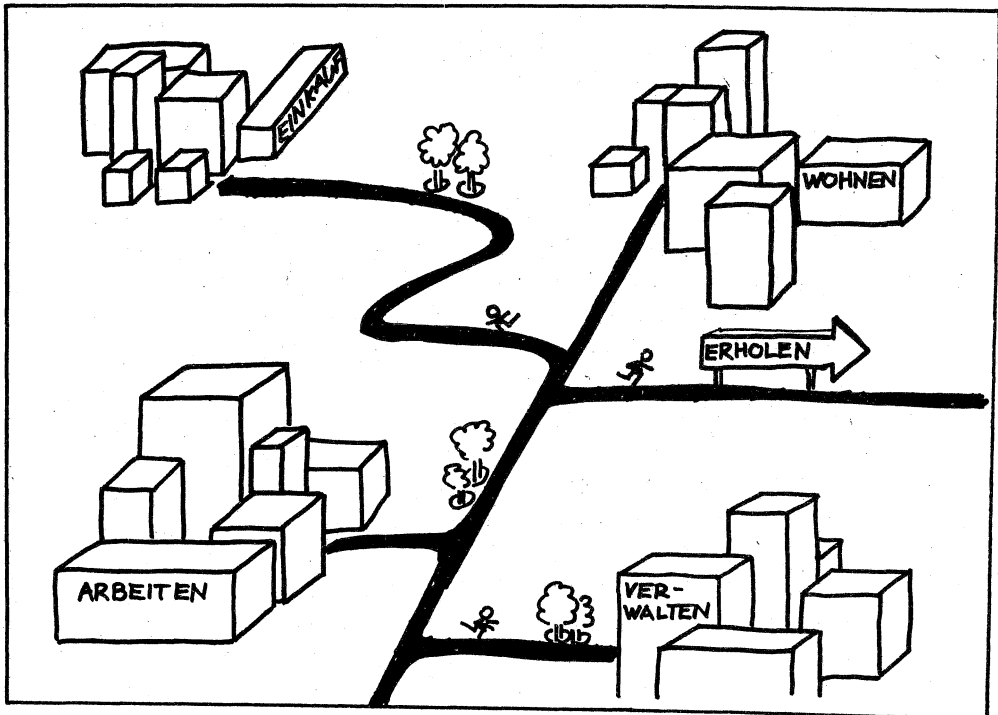
Wohnen in Z ist jedes Jahr für einige Tausend Mitbewohner nicht mehr möglich: Sie siedeln von Zürich in den "Grossraum Zürich" um. Bereits diese einfache Feststellung enthält eine staubige geographische, eine sozialpsychologische und eine brisante politische Fragestellung: Von welchem Zürich reden wir überhaupt? Die dürre geographische Frage nach den "Grenzen der Stadt" ist alt und ein beliebtes Prüfungsthema: Welches ist die grösste Stadt der Welt? - diese Kreuzworträtselfrage ist bekanntlich ohne ausführliche Beschreibung der Rahmenbedingungen nicht zu beantworten. Sollen die historischen, die politischen (und welche: die fiskalischen, administrativen, planerischen) oder die sozioökonomischen Grenzen berücksichtigt werden? Die meisten die von Z in den Grossraum Z wechseln, folgen der Trendbewegung von einem Wachstumsring in den nächst äusseren. Im historischen Z haben sie nie gewohnt - dort sitzt nur ihr Sparheft.

Der sozialpsychologische Aspekt zielt auf das Problem ab: Mit welchem Z identifiziert sich denn der Bewohner, bzw. der "Auswanderer" oder eben der "Ringwechsler" oder auch der "Einwanderer": Verlässt er Schwammendingen oder Zürich, wenn er nach aussen zieht; siedelt er nach Zürich um oder nach Geroldswil, wenn er von Ilanz nach Geroldswil zügelt? So simpel diese Identitätsfrage aussehen mag - es stecken brisante politische Fragen dahinter: welches ist der öffentliche Raum in dem der Einzelne seine Ansprüche stellt; oder: wie gross kann Z (oder sonst eine Stadt) sein, dass es für den Einzelnen überhaupt noch eine identifizierbare Öffentlichkeit darstellt; oder: welche Bedingungen sind Voraussetzung für eine positive Interdependenz von Privatheit und Öffentlichkeit in einem Gemeinwesen. Wie brisant dieser Fragebereich sein kann, zeigen Untersuchungen aus dem Agglomerationsraum Z. Da gibt es Gem. mit über 90% Zuzüglern, die meist nicht länger als 5 Jahre bleiben. Befragungen ergeben, dass ihre "Gemeindeidentität" auf die Adressangabe X-wil beschränkt bleibt, der Anspruch auf Öffentlichkeit verkümmert.

Wohnen in Z sollte nun allerdings eine geographische Lehrveranstaltung sein. Um als solche anerkannt zu werden, wird es nicht zu umgehen sein, einige fachtraditionale Anknüpfungspunkte zu geben - mehr als nur den vorhin erwähnten Bezug zur Kreuzworträtsel - Geographie. Amhesten ist die Veranstaltung wohl bei

den Sozialgeografen anzusiedeln. Schliesslich startete der neue Stern der Münchner Schule, SCHAFFER, seine sozialgeogr. Karriere im Grosswohngebiet Eselsberg. In ihrer sozialfunktionalen Neuordnung der systemat. Anthropogeogr. ordnen RUPPERT und SCHAFFER den Lebensbereich "Wohnen" als Reproduktionsbereich der Arbeitskraft dem Fachzweig "Siedlungsgeographie" zu, so dass auch dort Anknüpfungspunkte zu finden wären.

So oder so wird es dank der allgemeinen Curriculumsverwirrung kein allzu grosses Problem sein, "Wohnen in Z" als geogr. Thema anzugehen. Wir werden uns mit bestehenden, sich verändernden und vor allem widersprüchlichen Ordnungsprinzipien, nach denen der Raum organisiert ist, wird oder werden sollte, zu befassen haben. Hinter diesen Ordnungsprinzipien stehen verschiedene "menschliche Gruppen", wie SCHAFFER sagt, mit je gegensätzlichen oder konformen Interessen. Gemäss dem prozessualen Ansatz der Münchner Schule haben wir Geografen uns insofern mit diesen Interessen zu beschäftigen, als deren Durchsetzung raumrelevante Folgen mit sich bringt.





Natürlich müsste spätestens an diesem Punkt der gesellschaftstheoretische Anker geworfen werden. Ich möchte uns allen aber das peinliche Ritual (?) einer eingeübten Litanei am Ankerplatz ersparen und nur so viel festhalten: bei den "menschlichen Gruppen" handelt es sich um gesellschaftliche Klassen, deren Interessen ebenfalls Gegenstand unserer Forschung darstellen. Im empirischen Teil werden wir uns vor allem mit den subjektiven - im theoretischen eher mit den objektiven Interessen der agierten und agierenden Klassen zu befassen haben. Auch unseren eigenen Standpunkt, den Standpunkt der Forschergemeinde und ihrer Dissidenten, werden wir in subjektiver und objektiver Meinung zu würdigen haben. Ohne dass uns bereits die Fragestellung fraglich erscheint, darf uns nichts geheuer sein.

Aber derartige Ungeheuerlichkeiten liegen in der Tradition des Faches. Die Erkenntnisstufe der "Grossen Männer", die Kraft ihres Amtes den Gegenstand der Forschung ihrem eigenen Gutdünken oder dem Standort ihrer Ferienhäuschen anzupassen vermögen, beherrschte über Jahre Lehre und Forschung der geographischen Institute. Halten wir uns an diese Tradition - nur mit dem kleinen Unterschied, dass wir keine "Grossen Männer" sind und uns daher die Kraft nicht von Amtes wegen gegeben ist. Was einem nicht gegeben ist, kann man sich ja nehmen (das ist jedoch, wie sich jetzt im Nachhinein zeigt, nicht eine Frage der akademischen Willenskundgebung, sondern ganz banal eine Machtfrage). Für diese Veranstaltung müsste man sich also die Frechheit herausnehmen (klar, immer doch d.T.), sich selbst und die eigene, subjektive Fragestellung, die Fragestellung der "kleinen Frauen und Männer dieses Lehrbetriebes", ernst zu nehmen. Das ist der Einstieg in eine solche, "alternative" - weil "selbst aufgebaute" (wer flüstert hier : autonom?) - Lehr- und Lernveranstaltung: die Erarbeitung eines Konsens des fragenden Interesses der Lehrenden und Lernenden.

Aufgerufen, hier programmatische Ideen für eine alternative Lehrveranstaltung zum Thema Stadtgeographie zu skizzieren, erlaube ich mir, eine erste Umschau nach dem Konsens der versammelten Forschergemeinde zu halten. Ein Ausloten des Milieus - oder des Sumpfes - aus dem heraus Sympathien für "eigene" Lehrveranstaltungen gemeldet werden, zeigt, dass der Themenbereich "Stadt" mit deutlicher Absicht gewählt wurde. Kaum anzunehmen, dass

diese Gemeinde zB den Themenbereich "glazialer Formenschatz" in einer autonomen Veranstaltung zu erforschen fordern würde. Es liegt nahe, "Stadt" hier im Sinne Freire'scher Pädagogik als generatives Thema aufzufassen. Die Lernenden fordern, gemeinsam den Lehrenden ihre "geographische Alphabetisierung" anhand aktueller Lebensprobleme anzugehen.

Der "urbane Formenschatz" hat unbestritten eine höhere Alltagsrelevanz als Eiskeile und Rundhöcker. In einer Analyse der strukturellen Veränderungen des Zürcher Wohnungsmarktes lassen sich wirtschafts- und sozialgeographische Methoden und Techniken ebenso gut einüben, wie in den klassischen Uebungsräumen Rafzerfeld und Goms. Während diese jedoch dem Lehrenden - abgesehen von der vereinfachten Korrigiererei - die schmeichelhafte Position des Alleswissers ermöglichen, zwingt die "geographische" Verarbeitung urbaner Tagesaktualitäten den Lehrmeister ins Boot der Lernenden zu steigen und gemeinsam unbekanntes Ziel zu steuern. Schon diese Bootsfahrt stellt für die Abenteurer einen Wert an sich dar, schafft sie doch Erfahrungen, die das "Sich im Dschungel der Städte Zurechtfinden" erleichtern. Lernende und Lehrende kommen so auf den Gout, dass Wissenschaft Lebenshilfe sein kann. Ich schlage vor, die Veranstaltung auf dem Boden expliziter (damit brechen wir die Institutstradition) Subjektivität aufzubauen - nach und nach können wir uns mit den notwendigen Fundamenten unterhalb dieses Bodens beschäftigen. Fundamentalisten unter uns erheben hier wohl Einspruch; ihnen sei zu bedenken gegeben, dass auf dem gut gepflästerten Boden erhärteter ideologischer und wissenschaftstheoretischer Untermauerung da und dort erbärmliche Hütten errichtet wurden. Die Praxis soll Ausmass und Gewicht unseres Vorstosses in die Theorie bestimmen.

Hier gewissermassen eine Vorschau auf die mögliche Praxis unserer Veranstaltung zu geben, stösst auf das Problem, dass wir (wer immer auch das sei) uns noch nicht als Forschergemeinde formiert haben. Ich wähle den Ausweg, mich in diesem als "programmatisch" gewünschten Referat an einem möglichen Koalitionspartner zu halten, an eine bereits formierte Gruppe, die ihrer Stadt-Unzufriedenheit Ausdruck gegeben hat. Die Gruppe, die ich näher nicht kenne, hat einen Film mit dem gängigen Titel "Wenn die City kommt, ist es zum Davonlaufen" verfasst. Halten wir uns an diese im

Titel artikulierte subjektive Unzufriedenheit, die, in Form des als Teamwork gedrehten Films, kollektiv geäußert wurde und unterziehen ihn einer sozialgeographischen Analyse, dann müssten wir uns nach SCHAFFER fragen:

- Welche menschlichen Gruppen zeigen hier raumrelevante Verhaltensweisen?
- Welche von menschlichen Gruppen ausgehende raumbildende Prozesse sind im Gange?



Um auch dem Nestor von der ETH (E.Winkler) Referenz zu erweisen, können wir vorgängig das geosphärische Modell bemühen - und, um ganz sicheren geographischen Boden unter den Füßen zu haben, mit der "Verortung", d.h. der chorischen Analyse einsetzen. In dieser chorischen Dimension können wir den im Titel beschriebenen Prozess in der Grenzzone der City verorten - es sei denn die "kommende City" hätte diskontinuierliche Interaktionsweiten. Der City Davonlaufen lässt sich als zentrifugaler Prozess feststellen, denn die per definitionem im Zentrum verortete City wird ja als Grund des Davonlaufens bezeichnet. Als sozialgeografische Analytiker werden wir somit das im Filmtitel bezeichnete Krisengebiet - städt. Unzufriedenheit im City = Randbereich verorten; die Interaktionsweiten wären zu untersuchen, einzig ihre zentrifugale Bewegungsrichtung ist angegeben. Der zur Diskussion stehende Raum hätte also die Form eines nach ausen nicht abgegrenzten Ringes. Erst eine Analyse der agierenden und agierten "menschlichen Gruppen" kann nähere Angaben über Ort, Ausmass und Form der Krise erbringen.

Die "City", die uns als Ortsangabe in der chorischen Analyse gedient hat, erscheint im Titel als Agens. Wenn wir dieses "raumbildende Agens" nun mit traditionellen Methoden angehen, so wird uns die Statistik die City als einen Bevölkerungsraum mit seltsamen konvulsivischen Bewegungen vorstellen: der Wechsel von einer gegen 100000 köpfigen Tagbevölkerung zur 5000 köpfigen Nachtbevölkerung. Offensichtlich lässt sich die als Agens beschriebene "City" nicht als "menschliche Gruppe" im konkreten Sinne erfassen. Wir können an dieser Stelle dann wohl nicht darum herum, das Schaffersche Konzept der raumrelevanten "menschlichen Gruppe" neu zu überdenken - ich habe zu Beginn Hinweise auf meine Intentionen zu diesem Problem gegeben. "Es ist zum Davonlaufen": mit dieser Formulierung wird der Passivität, dem Re-agieren einer nicht näher bezeichneten "menschlichen Gruppe" Ausdruck gegeben.

Wiederum mit Hilfe der Statistik können wir im zuvor verorteten City-Randgebiet tatsächlich einen kontinuierliche Wohnbevölkerungsabnahme im Laufe der letzte 4 Jahrzehnte mit progressiver Tendenz feststellen. Man müsste sich nun also daran machen, diese vorläufig als statist. Wert konstatierte "menschliche Gruppe" ausfindig zu machen, ihre raumrelevanten subjektiven und objektiven Interessen näher kennen zu lernen. Die Verhaltensweise des "Davonrennens" interessiert den Sozialgeographen sowohl von der Motivation (hier sind Hinweise auf die ominöse Gruppe genannt "City" zu erwarten) der Rennenden wie von ihrem Ziel her, denn hier sind schlüssige Ergebnisse bezüglich des anfänglich nach aussen nicht abgegrenzten Untersuchungsgebietes zu erhalten.

Fassen wir zusammen: Diese Veranstaltung liesse sich ohne weiteres als eine geogr. verantworten, denn:

- der Forschungsgegenstand impliziert eine verortende Analyse ( chorische Analyse )
- die von der Forschergemeinde aufzuwerfenden Forschungsfragen können weitgehend an die sozialgeogr. Fachtraditionen anknüpfen,
- das Subjektivieren in der Fragestellung entspricht den Gepflogenheiten des Institutes. Neu wäre, dass es nun explizit gemacht würde.

Hilfe zur Selbsthilfe nun auch am Geographischen Institut

Ende letzten Winters griffen einige Geographiestudenten zur Selbsthilfe. Das in mancher Hinsicht sehr unbefriedigende Angebot des Institutes sollte durch eine studentische Veranstaltungsreihe aufgemöbelt werden. Als Thema drängte sich die Problematik der "Entwicklungsländer" geradezu auf; die bisherigen Vorlesungen der Gg-Dozenten hierzu hatten eine Gegendarstellung längstens nötig. Eine Arbeitsgruppe bildete sich und rang der Thematik ein Konzept ab. Unter dem Namen "Nord-Süd-Monolog" sollten sich Referenten aus verschiedenen Disziplinen zum Problemkreis der Wechselwirkungen zwischen der Schweiz und der "Dritten Welt" äussern. Die wöchentlichen Referate sollten anregend und auf einem allen verständlichen Niveau gehalten werden. Aehnlich wie bei der BiUZ-Vorlesung "Oekodilemma" hätte ein guter Besuch auch weiteren Fachvereinsaktivitäten Auftrieb gegeben. Doch es kam anders. War es ein Zufall, dass nun genau in diesem Semester Bruggers "Probleme eines Entwicklungslandes" angeboten wurde? Die studentische Arbeitsgruppe traf sich mit Brugger. Konzepte hier und dort, beeindruckend auch die Rhetorik des Dozenten beim Treffen mit den Studenten. In Erwartung dessen, was da nun kommen sollte, wurde die eigene Veranstaltung von den nun unter Zeitdruck stehenden Studenten vorerst verschoben. Spannung vor der ersten Stunde. Dann, vor vollen Rängen, fulminante Auftritte eines neuen Sterns am wolkenigen Himmel zürcherischer Geographie. Fünf Viertelstunden lang eilten hundert Zuhörer hinter dem oft geschriebene Sprache rezitierenden Brugger her. Im viertelstündigen Schlussbouquet sollten "knackige Fragen" gestellt werden. Die sich jeweils anbahnende Diskussion fand jeweils schon nach kürzester Zeit ihr jähes Ende im Abbruch der Veranstaltung aus zeitlichen Gründen. Die beiden Stunden am Freitagmorgen glichen oft einem grossen Schauspiel, das nur schon um seiner Dramatik willen sehenswert war. Eine begleitende ergänzende Lehrveranstaltung wäre dringend nötig gewesen. Für Studierende nach dem Propädeutikum geplant, setzten die Vorlesungen Grundkenntnisse voraus, die auch viele fortgeschrittene Semester nicht mitbrachten, woher denn auch? Als Ansatz zur Vertiefung in die Thematik sind die wöchentlichen Besprechungen einiger Studenten zu sehen, die gemeinsam Literatur verarbeiteten. Zuwenig ergaben sich dabei jedoch Parallelen zu Bruggers Stunden.

Der Sommer war ein Lehrstück. Vor Semesterbeginn setzten sich einige Interessenten mit Brugger zusammen. Dabei entstand ein auf den ersten Blick bestechendes Modell einer Lehrveranstaltung. Zwischen Semesterbeginn und Weihnachten wird die Vorlesung des Sommers fortgesetzt, wobei die vertiefte Betrachtung einiger bereits im Sommer behandelte Punkte geplant ist. Parallel dazu findet ein Tutorat ohne den Dozenten statt. Die hier verarbeitete Literatur etc. kann jeweils in der nächsten Woche in die Vorlesung eingebracht werden, dazu steht eine halbe Stunde zur Verfügung. Nach der Vorlesung allgemeine Diskussion unter den Studenten. Zusätzlich wird Brugger noch einige Referenten bringen, die abends zum Zuge kommen. Nach Weihnachten ist Zeit und Platz für studentische Veranstaltungen. Uebrigens: Ausser dem (bescheidenen) Honorar für den Lehrauftrag bezahlt die Uni keinen Rappen an das Ganze.

Dominik Siegrist

#### THE BURREN - EINE KARSTLANDSCHAFT IN IRLAND

"Kein Baum, um die Leute zu erhängen, kein Wasser, um sie zu ertränken, keine Erde, um sie zu begraben." So beschrieb ein Offizier von Cromwell den Burren, eine der eigenartigsten Gegenden Irlands, die im Norden der County Clare, an der Westküste der Insel liegt. Der gälische Name 'Boireann' bedeutet 'felsige Stätte', und die ganze Region von etwa 30 x 25 Km besteht denn auch zu einem grossen Teil aus nacktem Kalk. Die Lage am Atlantik bringt der Gegend reichlich Regen und Wind, und mein Besuch in Burren begann mit einem Regen, der mich innerhalb von fünfzehn Minuten bis auf die Haut durchnässte. Das grosse Wasserangebot (man schätzt im westlichen Teil 2 - 3 m im Jahr) liess eine faszinierende Karstwelt mit allen typischen Erscheinungsformen entstehen. Der allgegenwärtige Wind lässt zudem nur in Eintiefungen des Reliefs einen maquisartigen Kleinbaumwuchs, vor allem Haselstauden, zu, während die kahlen Hochflächen bis auf einzelne verirrte Baumkrüppel mit gebeugten Wipfeln frei der Erosion ausgesetzt sind.



Karrenfeld an der Küste

Die mächtigen grauen Kalkmassen des Burren wurden während der Karbonzeit in einem tiefen Meer über einem Granitsockel abgelagert. Zusammen mit jüngeren Schieferschichten wurde dann das ganze Gebiet vor etwa 270 Millionen Jahren gehoben, wobei die Schieferbedeckung fast überall wieder abgetragen wurde. In das Plateau der nahezu horizontalen Kalkschichten haben sich die Täler eingeschnitten, welche von den eiszeitlichen Gletschern in geschwungene Formen verwandelt wurden. Die üppig grünen Täler und Becken gehen an ihrem Rand in grauen Kalk über, der in seinen unteren Schichten zuerst weiche Formen bildet, die dann (durch ein Lehmband getrennt) von scharf gestuften Treppen gefolgt werden, welche den Erhebungen ein pyramidenähnliches Aussehen verleihen. Auf diesen Bergen, den flachen Hochebenen und an der Küste ist der nackte Kalk ohne Boden- und Vegetationsbedeckung der Witterung ausgesetzt, sodass es das Wasser leicht hat, die Oberfläche völlig zu zerfressen - ganz besonders natürlich am Rand des Meeres, wo die Wellen Tag und Nacht schäumend an den Fels prallen.

Alle Lösungserscheinungen des Kalkes sind im Burren vertreten. Da sind zunächst einmal die Karren, welche mit ihren tektonisch bedingten, genau parallel verlaufenden Furchen den grössten Teil der Oberfläche bedecken und den Besucher des Burren auf Schritt und Tritt begleiten. Schritt und Tritt wollen übrigens sorgfältig ausgeführt sein, möchte man nicht andauernd über Steinblöcke stolpern oder mit den Füßen in schmale Ritzen treten. Der Fussgänger kommt deshalb nur mit Mühe voran und ist gezwungen, seinen Blick dem Boden zuzuwenden, zu seinem Vorteil jedoch, denn dabei entdeckt er, was er sonst leicht übersehen würde: Aus den Ritzen der nackten, eintönig grauen Kalkflächen spriessen unzählige bunte Blumen, Gräser, Farne und alle Arten von grünen und goldgelben Moosen, die in ihre Feinheit, der Vielfalt der Arten und Farben einen starken Kontrast bilden zur Rauheit ihrer kahlen Umgebung. In botanischer Hinsicht findet sich hier eine besonders interessante Flora: arktische und alpine Arten treten gemischt mit mediterranen Vertretern auf. Aber auch die öden, waagrechten Karrenfelder selbst, welche man über den ganzen Burren verstreut antrifft und welche bei einem flüchtigen Eindruck monoton und langweilig wirken könnten, überraschen durch ihre Verschiedenartigkeit. An jeder Stelle des Burren haben sie ihre eigene Ausprägung, ihren individuellen Charakter.

In Meeresnähe und auf den anliegenden Bergen finden sich die schärfsten, aktivsten Formen des nackten Karstes. Es sind Kluftkarren, deren Oberfläche oft schon so stark zerfressen ist, dass losgelöste Steinblöcke wild umherliegen - die ganze Landschaft ist ein wirres Chaos von Steinen. Rasch geht die Erosion im Einzugsbereich der Brandung vor sich, wo sich das aufgespritzte Wasser in kleinen Lösungsbecken auf dem Gestein sammelt und dadurch Trittkarren entstehen lässt. Der von der Küste aufsteigende Hang bildet einen Schichttreppenkarst, bei dem der eiszeitliche Gletscher ganze Schichtteile wegtransportieren konnte. Die ehemalige Tätigkeit des Gletschers verraten auch einzelne, zu grossen Knollen und Kugeln gerundete Karrenblöcke, welche dieser auf den Flächen liegengelassen hat. Begibt man sich nun von der



Küste weg ins Innere der Region, gehen die scharfen Formen der Karren allmählich in weichere über bis zu den unter einer Vegetationsdecke entstehenden Rundkarren, deren Kanten durch das biogene Kohlendioxid ganz abgerundet werden und welche sich, wenn sie freigelegt sind, als langgezogene bucklige Steinschlangen durch das Gras winden.

Auf den Hochflächen findet man Dölinen, welche häufig zu grösseren Wannen und länglichen Gräben zusammengewachsen sind (Uvalas), auf deren Grund reichlich Vegetation spriesst. Der Burren besitzt auch einige eindruckliche Poljen, grössere abflusslose Becken, die dank der Füllung mit Moränenmaterial fruchtbare Böden mit grünen Bäumen und Weiden enthalten. Das Wasser versickert sofort im Boden oder sammelt sich während des Winters in Vertiefungen zu kleinen Seen, welche im Sommer, wenn der Grundwasserspiegel sinkt, wieder austrocknen. Diese jahreszeitlichen Seen heissen irisch 'Turloch'.

Im ganzen Burren gibt es nur zwei oberirdische Abflüsse: zwei Bäche, welche dank der Moränenfüllung ihrer Täler nicht sofort versickern. Nur einer von ihnen schafft jedoch den Weg zum Meer, der andere verschwindet nach drei bis vier Kilometern in einem Loch. Die Entwässerung erfolgt also fast ausschliesslich unterirdisch, und es bestehen viele Versickerungsstellen (Ponore) und Quellen. Eine ganze Reihe von Dolinen, die als Schlucklöcher dienen, liegt am Slieve Elva, der mit 346 Metern grössten Erhebung des Burren, und zwar an der Schichtgrenze zur hier noch erhaltenen Schieferüberdeckung. Das unterirdische Entwässerungsnetz verläuft ziemlich wirr in südliche Richtung, was auf einen verhältnismässig jungen Karst deutet. Von diesem Höhlensystem sind bisher über 55 Kilometer bekannt, und eine Höhle (Aillwee Cave) ist in ihrem vordersten Abschnitt dem Besucher zugänglich. Hier keimen unter den Lichtkegeln der Scheinwerfer eine Algen- und eine Grasart, deren Samen mit dem Wasser durch 150 Meter mächtigen Kalk bis in die Höhle gelangt sind, wo sie unter der künstlichen Beleuchtung plötzlich zu assimilieren beginnen. Verschiedene Höhlen wurden übrigens in der Eiszeit mit Moräne verstopft und lassen kein Wasser mehr durch.

Die Kargheit der Burren-Landschaft steht im Gegensatz zu ihrem Reichtum an archäologischen Funden: Bis heute fand man zum Beispiel gegen 70 megalithische Steingräber (Dolmen) aus der Zeit der ersten Besiedlung durch den Menschen (vor etwa vier- oder fünftausend Jahren) und 450 Ringmauern aus keltischer bis mittelalterlicher Zeit, die als Festungen und Umzäunungen von Einzelhäusern dienten. Der Burren scheint dicht besiedelt gewesen zu sein, und war anfänglich, so vermutet man heute, zu einem viel grösseren Teil als jetzt von Vegetation bedeckt. Die Uebernutzung durch den Menschen (Ueberweidung) hat dann zur Erosion und zum nackten Karst der Hügel und Hochflächen geführt. Für diese Annahme spricht unter anderem, dass die alten Siedlungsspuren vor allem auf den Anhöhen zu finden sind, wo es heute meist nichts als grauen Stein gibt, während die jetzigen Siedlungen an den tiefsten Stellen der Region liegen.

Das Leben im Burren ist nicht leicht. So reich er <sup>an</sup> Niederschlägen ist - so arm ist er an Wasser, denn alles Wasser versickert ja sofort im Untergrund. Man lebt vor allem von der Viehzucht, und die ganze Landschaft ist durch sorgfältig und in langer Arbeit errichtete Steinmüerchen in einzelne Weiden aufgeteilt - an Steinen dazu fehlt es wahrlich nicht! In den Tälern und Poljen kann geheut werden, und an günstigen Stellen legen die Bauern kleine Kartoffeläcker an. Die jahreszeitlichen Bewegungen des Viehs spielen sich genau umgekehrt zu unserer Alpwirtschaft ab: im Winter werden die hohen Lagen beweidet, und im Sommer bringt man die Tiere in die Täler, denn nur im Winter gibt es auf den Bergen genug Wasser (Schnee fällt ja dank des Golfstroms nicht).

Mitten in der friedlichen Landschaft entdeckt man plötzlich verfallene, efeuüberwucherte Hausruinen, die an vergangenes Schicksal erinnern: die harten Lebensbedingungen mündeten Mitte des letzten Jahrhunderts in eine landesweite Katastrophe, als mehrere Jahre die Kartoffelernte zugrunde ging. Der folgende 'Grosse Hunger' forderte eine knappe oder ganze Million Menschenleben und löste eine bis weit in unser Jahrhundert andauernde Auswanderungswelle nach Amerika aus. Regionen wie der Burren waren natürlich am stärksten betroffen, und man hat hier hunder-

te von Hausruinen gezählt.

Auf den heute praktisch nicht mehr bewohnten Hochflächen und Bergrücken hausten im letzten Jahrhundert noch Berufshirten, welche dort ein völlig isoliertes Dasein unter primitivsten Lebensbedingungen fristeten. Neben der Viehzucht legten sie in den widgeschützten Dolinen Gärtchen an, wo sie Gemüse ziehen konnten. Der Brennstoff war und ist wie in ganz Irland der Torf, der in den Mooren gestochen und in kleinen Haufen am Wind getrocknet wird. Das einsame Hirtenleben ist heute verschwunden, und fast nur noch die kleinen Dorfsiedlungen sind bewohnt. Auf dem Aillwee Hill zum Beispiel lebten 1841 208 Personen - heute sind es noch deren 7. Der Hunger halbierte die Bevölkerung, und die übrigen Leute wanderten in die benachbarten Dörfer, in den Osten der Insel oder nach Amerika aus. Man versucht jetzt im Burren den Tourismus zu fördern, der jedoch - offenbar als Folge der Ereignisse in Nordirland - in der ganzen Republik spürbar rückläufig ist.

Andreas Kleiner

Literatur über den Burren an unserem Institut :

Pochin Mould, D.D.C.: The Burren down on Galway Bay. In: The Geographical Magazine, Apr. 1977. (mit Flugaufnahmen illustriert)

Corbel, J.: Une région karstique d'Irlande, le Burren. In: Revue de Géographie de Lyon, 1952, Nr.1

Für eventuelle Besucher an Ort und Stelle erhältlich :

The Burren - a map of the uplands of North-West Clare, Eire

Dillon, E./Drew, D.: Aillwee Hill and Jacko McGann - a forgotten way of life. Aillwee Cave, 1981.

## 100 Jahre Deutsche Geographie oder kein Ausweg aus der Irrelevanz?

### Markt- und Waschtag der Geographen und Weisswäscher

Vom 5. bis 10. Oktober 1981 wurde im Schloss der Mannheimer Universität der 43. Deutsche Geographentag als 100-jähriges Jubiläum veranstaltet. 2000 angemeldete Geographen liessen sich in 'Fachsitzungen' das Motto "Raum und Umwelt-Aufgabe für die Geographie" zu Gemüte führen. Dutzende von Schulbuchverlagen und andere Medienträger umwarben in den Gängen zwischen den Hörsälen die emsigen Staatsbeamten. Und schliesslich vervollständigten abendliche Festvorträge und ein glanzvoller Abschlussball das Bild eines glücklichen geographischen Jahr- und Heiratsmarktes.

### Geographie - die Wissenschaft der Irrelevanz

Dass die Schweiz punkto Geographie ein Provinznest ist, merkte man sofort an der emotionalen Amplitude und der Vehemenz, mit der in der BRD die Geographen ihren bunten Strauss von "wissenschaftlichen" Ansätzen vertreten. Von der Qualität her hat die Schweiz jedoch alle Chancen, etwa gleich absurde geophile Steckenpferde anzubieten.

Die Friedhofsgespräche über die schon totgeglaubte "Länderkunde" oder der nekrophile "Kulturlandschaftswandel", die banalen Modelle der "Quantitativen Geographie", ja selbst die idealistischen Angebots- und Nachfrageanalysen der "Welfare Geography", sie alle, d.h. der weitaus grösste Teil der Veranstaltungen, waren nur fähig, die eigene Ideologieanfälligkeit zu demonstrieren, ohne den Durchbruch zu wissenschaftlicher Erkenntnis vollziehen zu können.

Für die meisten Geographen ist sozialer Wandel überhaupt (noch?) nicht thematisierbar und allein der siebente Himmel der "Wertfreiheit" (und damit die gesellschaftspolitische Irrelevanz) massgebend.

### Quantitative Geographie - nur Wixerei ?

Bezeichnenderweise - jedoch zu unserer Ueberraschung, da wir dieses Eingeständnis von so hoher Warte aus nicht so unverblümt erwartet hatten - musste ein in Mannheim anwesender Zürcher Geograph unter Kopfschütteln bekennen, dass die Quantitative Geographie, so wie sie sich darstellte, wirklich nur als Wixerei zu umschreiben sei. Nicht erstaunlich sei es deshalb gewesen, dass

die "computer geographers" in ihren leeren Veranstaltungssälen frustriert gewesen seien und je länger je mehr über - gesellschaftliche Relevanz debattiert hätten ... ( Die 'geistige Um-nachtung' scheint demnach der Dämmerung gewichen zu sein, in der tröstlicherweise ja der Flug der Eule der Minerva beginnt.)

### Militärische Wurzeln der Geographie - Blockfreiheit im Namen der NATO

Eine wichtige geographische Tradition, die i.a. unterschätzt wird, ist die Militärgeographie. Der NATO-Strategie und Militärgeograph Herold aus Brüssel hielt einen Vortrag über die "sicherheitspolitischen Aspekte" "gefährdeter Räume" (sprich: Erdölquellen im Nahen Osten). Dabei stellte er die bemerkenswerte Forderung auf, dass, falls die "Vitalinteressen" der NATO-Bündnispartner

auf dem Spiele stehen und ein "befreundetes Land der Dritten Welt" (d.h. deren Diktatoren) um Hilfe rufe, die NATO auch in diesen "gefährdeten ausser-europäischen Zonen" militärisch eingreifen dürfe (obwohl dies z.B. der Dt. Verfassung widerspricht), "um die Blockfreiheit jener Länder zu garantieren".

Diese doch wohl etwas durchsichtige Interpretation der Blockfreiheit der Völker der Dritten Welt wurde von den

meisten gläubigen Geographen durchaus nicht in Frage gestellt. Aufgeregte Zuhörer schickten kritisch Fragende im Gegenteil sogar nach Afghanistan (oh Ironie, denn Herold hatte sich ja gerade die "afghanische" Argumentationsweise zu eigen gemacht). Dies war wohl während der ganzen Tagung das offenste und deut-



lichste Beispiel einer imperialistischen "Wissenschaft" qua Geographie. Vielleicht wird an der nächsten Tagung der weltweit kompetenteste Geograph auf diesem Gebiet eingeladen: der chilenische Diktator und Geograph Augusto Pinochet.

Er könnte dann etwa darlegen, warum sich Geographie (resp. ihre faschistische Variante) so schlecht mit Demokratie verträgt. Der Dritte Weltkrieg hat schon begonnen - und Geographen haben wieder ihre Hand im Spiel.



#### Sogar Polizei kritisiert Geographie-Professor

Ein Randereigniss fand am Eröffnungstag anlässlich des gediegenen Festvortrags von Professor Ehlers aus Marburg statt, der sich zum Thema "Weltmacht Erdöl - Weltmacht Islam?" äusserte. Genannter Herr hatte eben vor einer Woche seinen Studenten die Benützungszeit eines Raumes zur Studienberatung grundlos von fünf auf zwei Tage gekürzt. Der Protest der anwesenden Fachschaften ("aus der gesamten BRD und Züri"...), schön artig auf ein Flugblatt gedruckt und allen Abendgästen beim Eintritt verteilt, erregte den Geographen Ehlers derart, dass er uns Studenten gleich von einer Achtermannschaft Polizei wegen "versuchter Störung einer öffentlichen Veranstaltung" verhaften liess. Der Polizeichef selbst jedoch fand unser Anliegen sehr berechtigt und auch die Form des Ausdrucks überhaupt nicht unangemessen. Ja er entschuldigte sich sogar wegen der Amtspflicht und fand das Vorgehen Professor Ehlers unverhältnismässig und lächerlich. Selbst der Polizei gehen also die Geographen zu weit. Und aus diesem Lager hatten wir noch zuletzt Unterstützung erhofft.

#### Stadt- und Entwicklungsländerforschung - letzte Hoffnung in der Geographie?

Die noch problemorientiertesten Themenbereiche waren die Beiträge über die "Entwicklung der Agglomerationsräume" und die "Entwicklungsländerforschung". E. Schmidt aus Dortmund leistete einen hervorragenden Beitrag zur Autozentrierten Entwicklung in Ost-Malaysia und blieb auch in der Diskussion cool-sachlich und überlegen, als der nur noch rot sehende Gesprächsleiter Uhlig

aus Giessen zum viertelstündigen Rundschlag ausholte gegen alles, was links von ihm lag (und das war ziemlich viel), bis er sogar vom Publikum ausgepfiffen wurde (und das ist ziemlich selten, bei den Geographen).

Auch der eingeladene Stadt - S o z i o l o g e Friedrichs aus Hamburg erntete mehrmals Applaus auf offener Szene. Plötzlich schien wieder etwas möglich - wenn sich die Geographie nur genug öffnet gegenüber Sozialwissenschaften, Bürgerinitiativen und Selbsthilfegruppen und dem Auftrag staatlicher verwaltungstechnisch verwertbarer Ideologie-Indoktrination (um den Bürger angepasst und beherrschbar zu machen) entschlossen entgegentritt.

W. Schmidt-Wulffens (Hannover) 'didaktische Synthese' der Entwicklungstheorien für die Schule schliesslich war zwar erfreulich problemorientiert. Deshalb musste er sich auch einiger Attacken der konservativen Geographen erwehren, die z.B.



"diese neuen Begriffe wie Zentrum und Peripherie" als "unnötig" bezeichneten, da "man ja bereits Kernland und Hinterland dafür verwende"... Aber auf theoretischer Ebene erlaubte er sich oft unverdaubare Verknüpfungen (wie "peripherkapitalistische Produktionsweise", "Dysfunktionen", "externe Zwänge" und "interne Dispositionen" einer unterentwickelten Gesellschaftsstruktur etc.). Selbst sein Super-Black-Box-Modell ("Mikro-" und "Makro-Ebene" in Zeit und Raum) vermehrte die Zweideutigkeiten nur noch, die beim Auslassen einer Begriffsüberprüfung bald als Fallstricke der ganzen Arbeit auftauchen könnten. Die Beanspruchung, neben der didaktischen schulgerechten Aufarbeitung einer Problematik auch noch eigentliche Theoriearbeit leisten zu wollen, scheint doch zu gross zu werden.

Zukunft der Geographie: nur von unten Fortschritt zu erwarten  
 Bei der Speisung der 2000 (Geographen) in Mannheim verköstigte sich auch eine Gruppe Studenten, die in der Bundesfachtagung der Geographie-Fachschaften aus der gesamten BRD und Züri organisiert sind. Der FVGG der Universität Zürich ist seit der Tagung vom 18. bis 21. Juni 1981 in Münster mit dabei, als erstmals in der Helvetischen Geographie die geradezu historischen Beziehungen zu unseren deutschen Mit(1)eid(ens)genossen geknüpft wurden. Zweimal jährlich wird ein intensiver Meinungsaustausch an unseren Tagungen konkret gelebt. Dazwischen findet ein schriftlicher Schlagabtausch innerhalb der verschiedenen Arbeitskreise statt.

In Mannheim nun war v.a. der AK 'Wissenschaftstheorie und Wissenschaftskritik' aktiv, lud er doch am zweiten Abend zu einer Veranstaltung ein mit Vorträgen von Gunther Leng über die Entwicklung der Radical Geography in den USA und von Alois Kneisle über die Art, wie Studenten Wissenschaft betreiben und was davon zu halten sei. (Eine Uebersicht über radikale, kritische und eingreifende Geographie soll im nächsten GEOSCOPE dargestellt werden.)

Beim gegenwärtigen politischen Ungleichgewicht in der deutschsprachigen Geographie war es nicht verwunderlich, dass offizielle Einladungen, Vorträge zu halten, beinahe nur an die heimlichen und unheimlichen Erbschleicher der alten Geographengeneration ergangen waren. Diese strahlten denn auch entsprechend mit ihrem humanistischen Appeal und buhlten gegenseitig um die Gunst der Greise. Nur gerade H. Böhle aus Göttingen wurde rot (im Gesicht), als ihm Altmeister Büdel schwärmerisch gratulierte und verkündete, diese (Böhles) "Welfare Geography" sei wahrhaftig "die Neue Länderkunde"... - Selbst die vor kurzem noch so provozierende Forderung nach sozialer Gerechtigkeit scheint nicht mehr karrierehinderlich zu sein, wenn die Methode dazu nur genügend harmlos gewählt wird.

Die fortschrittlichen Geographen - falls sie überhaupt erschienen waren - sahen sich die Bescherung aus ironischer Distanz an (Muss man wirklich warten - laut Kuhn - bis alte Paradigmen mit-samt ihren Vertretern aussterben? Eine soziologische Studie über die Entwicklung der "Zürcher Geographie" würde dies wahrscheinlich bestätigen.); sie waren jedoch gefragte Diskussionspartner



für uns Fachschaftsvertreter. Es war dies auch der eigentliche Gewinn der Tagung: die Autoren derjenigen geographischen Arbeiten zu treffen, die inhaltliche Alternativen zum ideologischen Chaos der real existierenden "Geographie" anbieten. Fachliche Unterstützung ist deshalb bereits vorhanden, nur hilft uns bei der institutionellen Umsetzung progressiver Theorie in progressive Praxis noch keine liberale Professoren-Lobby (im Gegensatz zum englischsprachigen Raum). Der Kampf von oben wird oft auf



einer absurden Ebene oder versteckt ausgetragen. Und zähes auto-didaktisches Hindurcharbeiten wird keinem erspart. Die kollektive Zusammenarbeit in der Fachschaft gibt jedem jedoch den entscheidenden Rückhalt, auch Irrtümer und Fehler eingestehen zu können, ohne zu meinen, dabei gleich das Gesicht verlieren zu müssen.

Der Austausch sowohl der negativen wie der positiven Erfahrungen (z.B. Gg Inst Uni ZH: Entlassung eines Assistenten aus(wohl) politischen Gründen, nachdem sein Prof gestorben war ; bzw. erfolgreiche Durchführung eines Theorie-Seminars) war sicherlich sehr wertvoll. Es wurden auch persönliche Freundschaften ge-

schlossen, eigene Informationskanäle organisiert, heisse Diskussionen ausgetragen und Zukunftspläne geschmiedet. Die grossartige Deventersche Wochenendsuppe sorgte für unser leibliches Wohl, und auch eine Weinprobe an der südlichen Weinstrasse wurde nicht vergessen. Selbst Musik und Poesie bot Woody aus Tübingen. Als wir uns wieder in alle Winde zerstreuten, da räumte die Polizei gerade die Startbahn West in Frankfurt - und auf Samstag war die Friedensdemo in Bonn angesagt, an der man 300000 friedliebende Bürger erwartete. Und darunter auch ein paar Geographen.

Peter Bünzli

An alle, denen es peinlich ist, das Geoscope weiterhin zu abonnieren, es aber nicht lassen können...  
Sowie an alle Zweifler, Verunsicherten, Neugierigen und Geizhälse:

S'GEOSCOPE GIT'S JETZT AU I DE ZB

**BESTELLUNG COMMANDE ORDER**

Vorstand FVGG

Bestell-No.

069822

Bestell-Datum

30.7.81

fest  
ferme  
firm Mit Rückgaberecht, falls Dissertation oder Teil einer Serie  
Avec droit de retour si thèse ou partie d'une série  
With right of returning if thesis or part of a series

zur Fortsetzung  
en continuation  
standing order

zur Ansicht  
à l'examen  
on approval

Geoscope. Zeitschrift der Geographie Studenten an der Universität Zürich

Vorstand FVGG, Fachverein Geographiestudenten, Geographisches Institut Uni ZH, Möhrlistr. 23, 8000 Zürich

Abonnieren ab 1981-

Rückwärts ergänzen : soweit erhältlich (Komplett Jahrgänge)

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH  
Zentralbibliothek Zürich  
Zeitschriften - Abteilung *C. Wabli*

Zähringerplatz 6 8025 ZÜRICH  
Tel. 01 / 47 72 72

## Szenen aus der freien Wildbahn der deutschen Geographie

Eindrücke vom 43. Deutschen Geographentag in Mannheim, notiert von Raul E. Levant.

### Von der Wichtigkeit persönlichen Prestiges

Im Rahmen der Tagung hielt Prof. Ehlers aus Marburg einen öffentlichen Vortrag. Der Professor ist dafür bekannt, dass er verschiedentlich in krasser Weise gegen studentische Anliegen hervorgetreten ist. Auf Anregung der marburger Studentenschaft wurde vor der Veranstaltung mittels Flugblättern und einem Transparent auf diese Tatsachen hingewiesen. Nach kurzer Zeit sahen sich die Studenten von einem Einsatzkommando der Polizei umstellt. Nach einigen Klarstellungen kommentierte dann der Einsatzleiter die Situation: "Es ist Ihr gutes Recht, hier auf diese Art und Weise ihre Meinung zu äussern. Seltsame Leute, die da die Polizei rufen."

### Zur Ausgewogenheit etablierter Veranstaltungen

E. Schmidt aus Dortmund hält einen kritischen Vortrag zur Zukunft Ostmalysias. Der Sitzungsleiter Prof. Uhlig reagiert mit einem viertelstündigen Koreferat. Stimmen aus dem Publikum fordern freie Diskussion. Uhlig: "Sind Sie Gesprächsleiter oder ich?" Das Publikum: "Buh! Buh!" Nach längerer Zeit zieht sich die Koriphäe schmallend zurück, womit gerade noch einige Minuten zur Diskussion bleiben.

### Oberflächlichkeit

In seinem Referat berichtet E. Schmidt über Pläne, in Ostmalaysia einen grossen Stausee anzulegen. Die Energie solle den wirtschaftlichen Zentren im Westen des Landes zugeführt werden. Er weist auf die grossen Probleme hin, die auf die Bevölkerung in Ostmalaysia zukommen werden. Drei Kommentare sollen das Niveau der Diskussion illustrieren: "Keine andere Region als gerade diese eignet sich so gut für die Bevölkerungsumsiedlung; die Menschen in diesem Gebiet betreiben Wanderfeldbau und sind somit mobil."

"Was sollen wir tun, der malaysische Staat braucht diese Devisen, die mit Hilfe dieser neuen Energie erwirtschaftet werden können."

"Wieso untersuchen sie eigentlich nicht die Probleme, die für die Bevölkerung Sibiriens entstehen, wenn die BRD von dort Erdgas bezieht?"

Gönd Sie doch nach Moskau!

Der NATO-Strategie Herold erläutert in wenig überzeugender Manier die Sicherheitspolitik der Allianz. Er erklärt auch, dass die soziale und politische Verteidigung vor der militärischen komme. Ein Zuhörer ist von der Ehrlichkeit dieser Aussage nicht überzeugt. Die Diskussion dauert kaum drei Minuten, und bereits sieht sich diese Person in die Position eines sowjetischen Interessenvertreters gedrängt, jedes weitere Gespräch wird unmöglich.

Die Nichtentlarvung des Geographen als "Wissenschaftler"

J. Franz liefert laut Programm einen "Beitrag zur Entwicklung der Regionalstruktur Südostasiens." Nachher wird er gefragt, was seinen Ausführungen über Zinnbergbau zugrunde liegen würde. Der Fragesteller vermutet einen Ansatz ähnlich der Exportbasistheorien. Die Antwort des Referenten lautet: "Ach wissen Sie, ich halte nicht allzuviel von solchen Modellen." Womit die Diskussion auch hier beendet ist.

Auch im nächsten Fall wurde die Diskussion institutionell verhindert:

Lengerke referiert über Bewässerungsprojekte in Sri Lanka. Teil seines Vortrages sind unnötige länderkundliche Ausführungen. Die gemachten Aussagen sind schlecht fundiert. Prof. Scholz fragt ihn nach Sinn und Zweck eines solchen Referates. Lengerke möchte ihm lieber in der Pause antworten. Eine öffentliche Diskussion findet nicht statt.

Geographie als gesellschaftliches Ereignis oder Geographie als gesellschaftsbezogene Wissenschaft?

R E S O L U T I O N

Die Mitgliederversammlung des Fachvereins Geographie vom 16. Juni 1981 verurteilt die Undurchsichtigkeit des Auswahlverfahrens für eine fünfte Professur am Geographischen Institut der Universität Zürich. Die mangelhafte Informationspolitik der Institutsleitung verunmöglicht uns jegliche Diskussion und Stellungnahme zu den in Frage kommenden Bewerbern.

Wir fordern von Institut und Fakultät:

- 1) Die Bekanntgabe aller Kandidaten
- 2) Die Oeffentliche Vorstellung der Kandidaten (z.B. durch Gastreferate) am Institut.



Professorenwahlen am Geographischen Institut der Universität ZH  
oder wie reproduziert sich eine nur Arbeitslosigkeit erzeugende  
Forschergemeinde

Wie aus der Gerüchteküche des Instituts verlautete, steht wieder einmal eine regierungsrätliche "Ernennung" eines Geographie-Professors bevor. Ueblicherweise werden hierzulande solche Geschehnisse in militärischer Kürze gewürdigt. So wie auch der Abgang eines Professors jeweils mit heroischen Metaphern, gemeinsam geleisteten Militärdiensten und gespickt mit geomorphologischen Details des Sterbeortes (etwa: "...auf einer Seitenmoräne des Aletschgletschers...") bewältigt wird. Auch Wissenschaft erscheint wie das Erdbild als Schicksal. Fügung in die Entscheidungen der Hierarchie bleibt die einzige Möglichkeit. Falls nötig wird noch beiläufig auf die Legalität der Vorgänge hingewiesen, abgesichert durch "das Gesetz über das gesamte Unterrichtswesen" (buchstäblich) aus dem letzten Jahrhundert. Innerhalb der Universität als Monopolanstalt erhalten die Profs unkontrollierbare Allmachten, die jegliche demokratische Mitbestimmung des Mittelbaus und der Studenten verhindern. Bei den heimlichen Professorenwahlen, die oft als handfeste wissenschaftspolitische Skandale enden, fallen die Nachteile dieser Machtarroganz in letzter Zeit zunehmend ins Gewicht. Während bei den Ethnologen ein begrüssenswertes (von oben freiwilliges) Mitspracherecht in allen Fragen praktiziert wird, gehen die Geographen den gegenteiligen Weg der grösstmöglichen Intransparenz und Diktatur. Der Direktor scheint sich sogar nicht zu scheuen, gezielte Fehlinformationen an die als "nicht repräsentative Minderheit" apostrophierten gewählten Studentenvertreter herauszugeben, um deren Arbeit in die Irre zu leiten. Wir meinen, dass es zwar nicht viel weiterhilft, solch dauernden Machtmissbrauch als 'Zürcher-Inzucht-Maffia' oder ähnlich zu bezeichnen. (Beispielsweise äusserte ein intimer Kenner der Szene die Meinung, das Gg Inst der Uni ZH sei "eine Faule-Eier-Spirale abwärts", in der die Professoren "nur noch faule Eier suchen", um ihre Machtposition nicht zu gefährden.) Selbst die Tatsache, dass bereits am folgenden Tag des unerwarteten Todes von Direktor Boesch ein pietätloser Machtkampf zwi-

schen den beiden Thronanwärtern in den Räumen des Instituts ausgetragen wurde, würde nicht viel besagen. Ebensovienig die Feststellung, dass die Profs, die Anthropogeographie lehren, dazu nicht kompetent sind (vgl. Dissertations-Themen im GEO - SCOPE Nr. 32). Denn wenn nach dieser 'Ausbildung' wenigstens Arbeitsplätze bereitstünden, würde sich eine Kritik ja (mindesten vordergründig) erübrigen.

Tatsache ist aber, dass unter den Geographen die grösste Arbeitslosenquote aller Akademiker festzustellen ist (Statistik der Akademischen Berufsberatung). Und damit wird die Sache eigentlich zu einer bitterernsten Angelegenheit.

Es ist an der Zeit, einzusehen, dass die Faule-Eier-Spirale als Verhütungsmittel gegen den noch zunehmenden Studentenbergr (mit programmierter Arbeitslosigkeit) vollständig versagt hat.

Da die Uni Zürich die höchsten Professorengehälter Europas (250'000 Fr. pro Jahr und Lehrstuhl, laut Tagi) verschwendet, wäre für die Geographie fast jeder gewünschte Professor nach Zürich zu gewinnen. Vakante Professorenstellen werden aber entweder nicht ausgeschrieben oder wenn zufällig einmal doch, nach Kriterien vergeben, die jeglicher Wissenschaftlichkeit spotten. Verbessert wird an dieser Situation seit Jahrzehnten rein gar nichts. Die Professoren halten sich zurück, weil sie so selber am meisten profitieren und geniessen ihre Forschungs-Freiheit. Die Assistenten, falls es überhaupt noch welche gibt, die eine andere Meinung haben dürfen als ihre Profs, schweigen aus karrieregologischen Gründen und betreuen bestenfalls einige Diplomanden, ohne Grundlegendes verbessern zu können.

Abschliessend kann vielleicht gesagt werden, dass die gegenwärtigen Strukturen am Institut zwar die Regierungsfähigkeit (Professor Furrer: "Ich bin kein Wissenschaftler" (...)"ich bin der Manager des Instituts"(!) ) vorläufig noch gewährleisten, dass aber die Konfliktunfähigkeit (auf theoretischer wie auf individueller Ebene) der Professoren langfristig gesehen den Arbeitsfrieden in der Geographie ernsthaft gefährdet. Die Unterdrückung des Diskurses der Geographen wird zur Regel. Und dies am offensichtlichsten bei Professoren-"Wahlen". Wenn die einen nur an ihrem Mausoleum bauen auf Kosten der andern, die in Abbruchbuden hausen, dann scheint auch nur ein Dialog nicht sinnvoll. Es müssen substantielle Zugeständnisse gemacht werden.

